

Predigt am 29.01.2023 zu Matthäus 17,1–9 «Gott erleben – im Alltäglichen und im Besonderen»

Liebe Gemeinde

Im Prozess für unser neues Leitbild und Vision haben wir für dieses Jahr die beiden Schwerpunkte «Gott erleben» und «Gemeinschaft erleben» festgelegt. Diese beiden Schwerpunkte haben sich am 2. Gemeindeabend, den wir zu diesem Prozess im vergangenen Herbst anboten, herauskristallisiert. Diese Themen, die beide eng miteinander zusammenhängen, werden uns durch das Jahr in unterschiedlichster Form begleiten. Und heute wird der erste Schwerpunkt, «Gott erleben» auch in der Predigt und im Gottesdienst eine Rolle spielen, weil der Predigttext von heute meiner Meinung nach uns etwas dazu sagt.

Gott erleben – das ist wohl eine Grundsehnsucht von gläubigen Menschen. Wir wollen ja nicht nur Wissen über Gott anhäufen, sondern auch erfahren, dass das, was wir glauben, erlebt werden kann. Aber wie sehen solche Erfahrungen aus? Wissen wir es immer sofort, wenn wir Gott erlebt haben?

Als Pfarrerin höre ich immer wieder: «Warum können wir Gott nicht mehr so erleben, wie die Menschen in der Bibel? So klare Wunder, oder Worte, oder Handlungen, die ganz klar von Gott zeugen? Warum ist das für uns heute so schwer? Warum haben wir oft das Gefühl, dass das, was wir in der Bibel lesen, oder in Liedern singen, nur in der Vergangenheit passiert ist und in der Gegenwart nur noch eine Erinnerung ist?»

Auf diese Fragen gibt es keine abschliessenden Antwortwn. Aber diese Fragen können uns helfen, wenn wir uns auf die Spurensuche machen, wie Menschen Gott erlebt haben zur Zeit der Bibel und aus ihr lernen, was es für uns heute bedeuten kann. Wir machen das anhand eines sehr speziellen Erlebnisses mit Gott, das uns in den synoptischen Evangelien, also Matthäus-, Markus und Lukas-Evangelium überliefert ist.

Ich lese uns aus dem Matthäusevangelium 17,1-9 (BB):

«1 Sechs Tage später nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich. Er führte sie auf einen hohen Berg, wo sie ganz für sich waren.

2 Da veränderte sich sein Aussehen vor ihren Augen: Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden strahlend weiss wie Licht. 3 Da erschienen Mose und Elija vor ihnen und redeten mit Jesus. 4 Petrus sagte zu Jesus: »Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich drei Zelte aufschlagen: eins für dich, eins für Mose und eins für Elija.« 5 Noch während Petrus redete, legte sich eine Wolke aus Licht über sie. Da erklang eine Stimme aus der Wolke: »Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude. Hört auf ihn!« 6 Als die drei Jünger das hörten, warfen sie sich nieder und fürchteten sich sehr. 7 Jesus ging zu ihnen und berührte sie. Er sagte: »Steht auf. Fürchtet euch nicht!« 8 Als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. 9 Während sie vom Berg herabstiegen, schärfte Jesus ihnen ein: »Erzählt keinem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.«»

Was für ein Erlebnis! An Jesus waren sich Petrus, Jakobus und Johannes ja gewöhnt, aber hier auf diesem Berg sahen sie ihn in einem neuen Licht. Aber sie sahen auch noch Mose und Elija! Zwei der grossen Propheten. Das war ein Blick in den Himmel! Es ist also nicht überraschend, dass Petrus diesen Moment festhalten will. Er will Zelte oder Hütten bauen, wo er und seine beiden Mitjünger, sowie Jesus, Mose und Elija in Frieden miteinander leben können. Und was für eine Ehre das wäre, dort zu sein, wo diese Vorbilder im Glauben auch sind.

Aber dann passiert doch etwas Merkwürdiges. Weder Jesus noch Mose noch Elija gehen auf Petrus ein. Stattdessen erklingt Gottes Stimme aus einer Wolke, und diese Stimme spricht exakt dieselben Worte wie bei der Taufe von Jesus: »Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.« Und fügt als Zusatz noch hinzu: «Hört auf ihn!»

Petrus hat gerade ein besonderes Erlebnis mit Gott. Und während er darauf reagiert, wird er von Gott ignoriert. Ausgerechnet er, dem Jesus einige Verse vorher in Kapitel 16,18-19 noch gesagt hat (BB): «18 Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Fels werde ich meine Gemeinde bauen. Nicht einmal die Macht des Todes wird ihr etwas anhaben können. 19 Ich werde dir die Schlüssel zum Himmelreich geben: Was du auf der Erde für gültig erklärst, wird auch im Himmel gelten. Was du nicht für gültig erklärst, wird auch im Himmel nicht gelten.»

Vielleicht hat er aufgrund dieser Worte auch gedacht, dass auf diesem Berg jetzt das Himmelreich beginnt, zu dem er die Schlüssel erhalten hat. Aber Gott verweilt nicht.

Denn die Jünger, die bereits wussten, dass die Stimme aus der Wolke die Stimme Gottes war, haben sich nun auf den Boden geworfen, damit sie Gott ja nicht sehen. In dieser Zeit verschwand die Wolke zusammen mit Mose und Elia.

Ich nehme an, dass Petrus, Jakobus und Johannes alle sehr verwirrt waren von diesem Erlebnis. Und wahrscheinlich wollten sie es auch den anderen Jüngern erzählen, damit diese ihnen beim Verstehen helfen konnten. Aber dann verbot Jesus ihnen, den anderen Jüngern davon zu erzählen, bevor er gestorben und auferstanden war.

An diesem speziellen Gottes-Erlebnis finde ich einige Dinge faszinierend. Erstens, es sind nur drei Jünger dabei. Vielleicht haben die anderen neun Jünger später, als sie von dem Ereignis erfahren haben, mit Eifersucht zu kämpfen gehabt, warum sie nicht dabei sein konnten, und vielleicht auch, warum sie erst nach Jesu Tod und Auferstehung davon erfahren haben. Diese Spannung wird nicht aufgelöst, damit mussten die Jünger selbst klarkommen.

Zweitens, ich finde es beruhigend aber auch irgendwie ironisch, wie Petrus' Aussage, dass er den dreien jeweils ein Zelt bauen will, einfach übergangen wird. Man könnte das natürlich so verstehen, dass Petrus etwas Falsches gesagt hatte, aber ich interpretiere das so, dass Gott und Jesus wussten, dass es ihm später auffallen würde, dass das ein schlechter Vorschlag war. Sie müssen es ihm also nicht noch extra vorhalten. Gottes Plan mit Jesus sah das nicht vor, und Jesus hatte noch weiter zu wirken, bevor sein Auftrag erfüllt war. Petrus durfte aber Gott aussergewöhnlich erleben, ohne das von ihm verlangt worden wäre, dass er danach alles auf eine «richtige» Art und Weise verstehen würde.

Drittens, alle Gottes-Erlebnisse, ob aussergewöhnlich oder eher alltäglich, sind wie alle Momente in unserem Leben flüchtig. Viele von uns kennen das Gefühl, gewisse Momente festhalten zu wollen, weil sie gerade so perfekt sind, weil wir uns gerade so glücklich und zufrieden und geliebt fühlen, dass wir uns wünschen, diese Momente würden für immer andauern. Ich glaube, das ist eine zutiefst menschliche Sehnsucht. So geht es mir mit den letzten Familienferien, die wir erlebt haben, ohne zu wissen, dass es unsere letzte sein wird. Dass uns solche Momente geschenkt werden, ist schon in sich ein Ausdruck von Gottes Gnade und Liebe zu uns. Aber alle diese Momente vergehen, und dass wissen wir auch schon im selben Augenblick, wo wir es uns wünschen.

Trotzdem können solche Momente eine Ausstrahlungskraft haben, die uns im Leben immer wieder Kraft und Hoffnung gibt, gerade in Zeiten, wo wir alles andere als glücklich oder zufrieden sind und uns gar nicht geliebt fühlen.

Wenn wir Gott erleben, ist das immer ein Geschenk. Manchmal spricht so ein Ereignis mitten in unser Leben hinein, manchmal stärkt es unseren Glauben, manchmal wirft es Fragen hervor.

Liebe Gemeinde, es ist eine Grundüberzeugung für uns Christ*innen, dass Gott erlebbar ist. Deshalb sind uns auch so viele Geschichten in der Bibel überliefert, die sowohl von grossen und aussergewöhnlichen wie auch kleinen alltäglichen Gottesbegegnungen handeln. Diese Geschichten wollen unsere Wahrnehmung schärfen, wo und wie wir Gott erleben. Das kann zum Beispiel in den vielen Teilen eines Gottesdienstes geschehen, im Einstieg, in den Lesungen, Liedern, Gebeten, in der Predigt oder im Abendmahl, das kann aber auch beim Einkaufen passieren, beim Arbeiten, im Hauskreis, beim Fernseh-schauen, beim Lesen oder beim Sport uvm. Gott kann uns überall begegnen. Im Grossen, und im Kleinen. Aber diese Erfahrungen dienen nicht dazu, Gott zu instrumentalisieren, sondern um unseren Glauben zu stärken. Darum sind wir aufgefordert, unsere Augen, Ohren, Hände und Herzen zu öffnen und wachsam zu sein, damit wir Gottes Wirken erkennen können. Diejenigen, die aussergewöhnliche Erlebnisse mit Gott machen, sind vor Gott nicht mehr wert als die, die vielleicht «noch» kein solches Erlebnis gemacht haben.

Und zum Schluss zeigt uns diese Geschichte auch, dass Gott nicht allen Menschen gleich begegnet. Nur drei der zwölf Jünger waren dabei an diesem einmaligen Erlebnis. Warum nicht alle zwölf, darüber können wir heute nur spekulieren. Aber wenn wir davon sprechen, dass wir Gott erleben können, im Aussergewöhnlichen wie im Alltäglichen, dann dürfen wir uns auch gegenseitig erinnern, dass Gott uns ganz individuell begegnet. Denn die anderen Jünger konnten Jesus auf andere Weise erleben. Nicht alle von uns brauchen dasselbe. Und Gott weiss das, und er begegnet uns so, wie wir persönlich es in den jeweiligen Lebenssituationen, in denen wir drin sind, gerade nötig haben. Deshalb spricht diese Geschichte für mich auch gegen ein Vergleichen und gegen ein Verständnis davon, dass alle Christ*innen Gott auf die gleiche Art erfahren müssen. Gott kennt uns besser als wir uns selbst, und er wird sich uns so zeigen, wie es schlussendlich gut für uns ist. Amen.